

Die dialektische Reflexion der Mittel | Wir sind somit auf die Notwendigkeit einer dialektischen Reflexion verwiesen, die unter dem Problemdruck steht, den dialektischen Widerspruch für »Mittel« aufzulösen. Der maßgebliche Versuch hierzu findet sich im Kapitel *Die Teleologie* in Hegels *Wissenschaft der Logik*. Hegel bringt die beiden kategorialen Ebenen der Konzeptualisierung eines Vorhandenen als Mittel und der Aktualisierung eines äußeren Mittels zur Realisierung eines äußeren Zwecks dadurch zusammen, dass er den klassischen (aristotelischen) Syllogismus, unter dem wir Handeln modellieren, reflektiert. Im praktischen Syllogismus formuliert die erste Prämisse das für gut Gehaltene als *τέλος* (*telos*, Ziel) die zweite Prämisse thematisiert die Möglichkeit seiner Realisierung, und die *conclusio* leitet daraus die verwirklichende Handlung her, basierend auf der Entscheidung, die der Orientierung auf das Ziel und der Überlegung über die Eignung eines Handlungsereignisses als Mittel geschuldet ist. In einem Zugriff, der von manchen als »kühn« empfunden wird³⁵, nutzt Hegel nun die Doppelbedeutung von »Medium« als Begriff für äußere technische Mittel *und* als Begriff für den Mittelbegriff des Syllogismus, der die Verbindung zwischen der ersten Prämisse (etwas erstreben) und der *conclusio* (Handlung ausführen) herstellt.

Hegels
Aufhebung
des dialektischen
Widerspruchs

Diese Idee wurde später u. a. von Ernst Cassirer wieder aufgenommen.³⁶ Blickt man freilich auf die Tradition der Topik als Lehre von den Gesichtspunkten theoretischer und zugleich praktischer Welterschließung, so erscheint dieser Zugriff keineswegs als derartig originär, wenngleich im zeitgenössischen Kontext eine solche Option nicht im Diskussionshorizont gelegen haben mag. Denn schon »den ersten Sprachphilosophen im Kreise unseres europäischen Denkens war der Gedanke an eine solche Wesensverwandtschaft (der Mittel und Mittelbegriffe) nicht fremd. Sie fassten das Wort und die Sprache nicht in erster Linie [...] als Mittel der *Beschreibung* der äußeren Wirklichkeit auf, sondern sie sahen in ihm ein Mittel zur *Bemächtigung* der Wirklichkeit. Die Sprache wurde ihnen [...] zum Werkzeug [...]. Der »Logos«

35 | So u. a. Anton Hügli, Artikel »Mittel«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5, Basel 1980, Sp. 1435

36 | Vgl. Ernst Cassirer, Form und Technik, a. a. O., S. 50 f., S. 61 f.

selbst [...] erscheint somit hier [...] in ›instrumentaler‹ Bedeutung³⁷, bemerkt Cassirer.

Der Syllogismus des Handelns In der hegelschen Rekonstruktion³⁸ wird in der ersten Prämisse der Zweck »subjektiv« und »abstrakt« als solcher gesetzt, was impliziert, dass diesem Zweck ebenfalls subjektiv bereits die Herbeiführbarkeit durch ein Mittel zugeschrieben wird. Modern reformuliert könnte man es auch so ausdrücken: Eine Handlungsoption wird als erstrebenswert erachtet; mit ihrer Annahme als Ziel wird der »Trieb« zu ihrer Realisierung (Hegel) ausgedrückt. Der subjektive Zweck erscheint als real möglicher, als Ansich. In der zweiten Prämisse wird nun ein äußeres Mittel (ein Ereignis bzw. Gegenstand) als vorhandenes Potenzial identifiziert, also als dasjenige gesetzt, welches in seiner Aktualisierung das subjektiv angenommene Mittelkonzept erfüllt. In der *conclusio* wird ausgedrückt, dass der Handelnde nun durch dieses äußere Mittel einen »objektiven« (d. h. gegenständlichen), äußeren Zweck realisiert. Dieser äußere Zweck unterscheidet sich als objektiver Zweck von dem subjektiven Zweck. Er trägt die ›Spur‹ des äußeren Mittels, erscheint also – moderner ausgedrückt – gegenüber dem subjektiven Zweck überdeterminiert, weil er mehr (insbesondere kontingente) Merkmale aufweist als dieser, und erscheint zugleich unterdeterminiert, weil er die Totalität einer vorausgesetzten Zielorientierung nur in einer Hinsicht erfüllt und die alternativen Optionen ›negiert‹. Das subjektiv angenommene Mittel ist hier der Mittelbegriff, der die Verbindung zur Zweckannahme (erste Prämisse) und zur Zweckrealisierung durch ein äußeres Mittel (*conclusio*) dadurch herstellt, dass ein äußeres Mittel als für die subjektive Handlung einschlägig erachtet wird.

A intendiert, dass $P \rightarrow Q$	(P und Q ›subjektiv‹, d. h. als real möglich vorgestellt)
(äußeres) M ist P	(Q' als objektiver, realisierter Zweck)
A realisiert (durch M) Q'	

Über die Differenzzerfahrung zwischen Q als subjektivem und Q' als objektivem Zweck (Werk) mit seiner ›Spur‹ (s.u.) des äußere-

37 | Ebd., S. 51; vgl. Ernst Hoffmann, Die Sprache und die archaische Logik, Tübingen 1925, S. 28 ff.

38 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, WL, S. 391–406

ren Mittels (Aktualisierung) registriert der Handelnde A überhaupt erst den Unterschied zwischen P als Potenzial und dem äußeren Mittel («Gegensatz des Wollens und Vollbringens»).³⁹ Er erfasst dadurch überhaupt erst die Mittelhaftigkeit des Mittels als Mittelbegriff zwischen Handlungskonzept und Handlungsvollzug einschließlich seines Resultates. Er erfasst überhaupt erst den Unterschied zwischen Handlungsvollzug (*act token*) und Handlungskonzept (*act type*), den wir oben schon bemerkt, aber noch nicht pünktlich rekonstruiert sahen. Dadurch aber wird dem handelnden Bewusstsein überhaupt erst die Möglichkeit eröffnet, sich von seinem Handlungsergebnis zu distanzieren, sich nicht in seinem Werk zu »verlieren«, obwohl (und gerade weil) dieses Resultat erst durch das Handeln gezeitigt wurde. Denn das handelnde Bewusstsein wird dessen gewahr, dass es zwischen sich und dem Handlungsertrag das Mittel »eingeschoben« hat, dem nun die Last der defizitären Zweckrealisierung zugeschrieben werden kann.⁴⁰ Dieses von Hegel herausgestellte »Dazwischenschieben«, ist Ausgangspunkt der marxischen Analyse des Arbeitsprozesses. »Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt [...].«⁴¹ U.a. hebt auch Helmuth Plessner (1892–1985) in seiner Anthropologie diese Verfasstheit, als Element einer »exzentrischen« Bezugnahme des Ichs auf sich hervor.⁴² Die magische Einheit ist verloren, »sobald das Tun in die Form der Mittelbarkeit übergeht; sobald sich zwischen den Menschen und sein Werk das Werkzeug drängt.«⁴³ Cassirer trifft in dieser »passivischen« Formulierung durchaus den Punkt, dass das Mittel eben nicht bloß rein intentionale Hervorbringung ist, sondern etwas, das äußeren Bedingungen unterliegt, die nicht disponibel sind, und das Mittel eben gerade deshalb »sich drängt«. Allerdings hat er, wie wir sehen werden, diese Pointe nicht hinreichend in seiner Gesamteinschätzung der Medialität gewichtet.

Für Hegel erlaubt dieses »Dazwischenschieben« aber nun

39 | Ders., PhG, S. 293

40 | Ebd., S. 398; vgl. ders., PhG, S. 147, S. 293

41 | Karl Marx, Das Kapital, Bd. 1 (MEW 23), Berlin 1959, S. 194

42 | Helmuth Plessner, Die Stufen des Organischen und der Mensch, Schlusskapitel, Frankfurt/M. 1981

43 | Ernst Cassirer, Form und Technik, a. a. O., S. 75

der Vernunft, sich über weiteres zu vergewissern: Einerseits führen die äußeren Mittel ein gleichgültiges Dasein und unterliegen den Gesetzmäßigkeiten der Natur, »vernichten sich«, »reiben sich auf« und führen zu äußeren Zwecken, die ihrerseits wieder eine »Progression« von Mitteln eröffnen, die aufgrund ihrer Äußerlichkeit nie zum Abschluss kommt und die Welt eben als eine Welt äußerer Mittel erscheinen lässt. Gleichzeitig wird aber Mittel andererseits als von dieser Äußerlichkeit unterschiedenes Potenzial, als Macht begreifbar, welches unterschiedlichen subjektiven Zwecken dienen kann, welches »sich erhält«⁴⁴ und seinerseits eine Instanziierung des einzigen inneren Zwecks der Vernunft ist, ihre Zwecksetzungen zu verwirklichen, nämlich die Freiheit. In dieser nun ist die Vernunft mit sich eins als Idee, die von sich erfährt, dass sie sich in ihrer Entäußerlichung zwangsläufig negieren muss. Jede praktizierte Freiheit schränkt sich als Freiheit ein; als absolute Freiheit hat sie nur ein negatives Wissen von sich.

List der Vernunft Über diese Differenzerfahrung erfährt die Vernunft ihren »inneren« Zweck, nämlich Freiheit (als Idee) und daher führt Hegel an dieser Stelle erstmals die Formel von der »List« der Vernunft ein.⁴⁵ Unter einer List verstehen wir eine Handlung, die über ihre Zwecksetzung hinaus einen weiteren Zweck verfolgt, der durch diese Zwecksetzung erreicht, aber der äußeren Anschauung verdeckt bleibt (und gerade deshalb erreicht wird). In diesem Falle ist dieser Zweck das Gewährwerden der Vernunft über ihre Idee jenseits subjektiver Zweckannahmen und objektiver äußerer Zwecke. Daher eröffnet dieses Kapitel nach der subjektiven und der objektiven Logik die Untersuchung der »Idee«, die im Zuge jener Reflexion hier erstmals erscheint. Karl Marx hat dieses Konzept einer List ebenfalls in zentraler Gewichtung übernommen, aber – wie bereits angedeutet – nicht als List der Vernunft, sondern als List der Geschichte »hinter dem Rücken«⁴⁶ der Subjekte, eine Geschichte, die als Träger eben nicht die Vernunft, sondern den Prozess der Arbeit als Bedürfnisbefriedigung

44 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, WL, S. 398; vgl. ders., PhG, S. 294

45 | Ders., WL, S. 398; in der PhG heißt es: »Auf diese Weise reflektiert sich also das Bewußtsein in sich in seinem vergänglichen Werke und behauptet seinen Begriff und Gewißheit als das *Seiende* und *Bleibende* gegen die Erfahrung von der *Zufälligkeit* des Tuns« (S. 294).

46 | Karl Marx, Das Kapital, a. a. O., S. 179 f.

hat. Die formale Modellierung ist jedoch analog zu derjenigen Hegels.

Der Potenzialcharakter von Mitteln kann nun in verschiedener Hinsicht weiter untersucht werden. Sofern das Mittel als Mittelbegriff in unserer Handlungsmodellierung auftritt, steht es für eine bestimmte Identifizierungsstrategie äußerer Gegenstände als Mittel und ist zugleich Kriterium dafür, dass die Befriedigung bestimmter Wünsche zu einem Handlungszweck werden kann (qua Herbeiführbarkeit der Zweckrealisierung). Sie bekommen Regelcharakter, werden zu Kategorien. In seiner Kritik an Hegel und Pierre Joseph Proudhon (1809–1865) monierte Marx, dass beide den Kategorien selbst eine Bewegung zusprechen, die »sich setzt und entgegensetzt«. ⁴⁷ Vielmehr ist gerade das »Nebeneinanderbestehen« der entgegengesetzten Seiten (kategorialer Schein der ideologischen Kategorie, z.B. »Geld«, »Ware«, »Tausch« sowie deren Vollzug (als Arbeit) dasjenige, welches das »Aufgehen« in eine neue Kategorie bewirkt (z.B. »Kapital«). Als materiale Kategorie leitet diese dann neue Vollzüge. Hinter »Mittel« verbirgt sich, wie bei allen Begriffen, eine Regel des Identifizierens, die wir als »Intension« fassen können. Diese Intension determiniert nicht einfach den Bezugsbereich des Begriffs als dessen Extension, sondern steht, wie wir gesehen haben, in einem dialektischen Verhältnis zu dieser. Denn die Extensionen sind nicht gleichsam gegeben, sondern werden erst im begriffsgeleiteten Umgang mit den Gegenständen ersichtlich. ⁴⁸ Weil nun die Mittelkonzepte nicht bloß einen konkreten Umgang mit Gegenständen leiten, sondern im Zuge ihrer Typisierung Typen der Gegenstandsbezüglichkeit konstituieren, bekommen sie kategorialen Charakter. Sie legen dann allererst fest, was als konkretes Mittel in Betracht gezogen wird, sie bestimmen also die *Weisen* der Prädikation als basalere Strategien unserer Welterschließung und des Umgangs mit der Welt.

Mittel als
technische
Kategorien

Im Ausgang von dieser Einsicht finden wir nun idealtypisch zwei völlig gegenläufige kulturdiagnostische Argumentationslinien im Blick auf die Entwicklung moderner Technik als Inbe-

Universalisierung
der Mittel

47 | Ders., Das Elend der Philosophie, Ausgabe Lieber/Furth, Bd. II, Darmstadt 1971, S. 748

48 | Vgl. Christoph Hubig, Dialektik und Wissenschaftslogik. Eine sprachphilosophisch-handlungstheoretische Analyse, Berlin, Heidelberg, New York 1978, S. 66–119

griff unseres Verfügung über Mittel: Zum einen wird hervorgehoben, dass im Zuge der Entwicklung von der Handwerkstechnik über die Maschinenteknik hin zu den Systemtechniken eine zunehmende Ablösung der Mittel von konkreten Zweckbindungen erfolgt sei, Technik also in immer höherem Maße universelle Werkzeuge und universelle Maschinen entwickle. Es findet also eine Verlagerung des Spezifischen von Technik zu ihrem Potenzialcharakter hin statt, dessen Erweiterung und Universalisierung immer umfangreichere, variabelere und flexiblere Aktualisierungen auf den unterschiedlichsten Gebieten erlaube. Die in der Moderne vollzogene Freisetzung des Menschen hin zu seiner Autonomie erfülle sich in einer Autonomisierung der Technik, die nicht mehr unter dem Paradigma des Mittels zu begreifen sei, sondern zunehmend zum Medium theoretischer und praktischer *a limine* unbegrenzter Welterschließung werde.⁴⁹ In dieser Medialität als universeller Mittelhaftigkeit drücke sich die Macht des von jeder Ordo emanzipierten Menschen aus, der als Subjekt nun im Medium der Technik selbst zur Mitte werde, aber insgesamt im Banne seiner Universaltechnik bleibe (»Informatisierung des Menschen und der Gesellschaft«).

Dominant- Die gegenläufige Argumentationslinie, wie sie von den Ver-
 werden tretern einer kulturpessimistischen Technikkritik vorgetragen
 der Mittel: wird⁵⁰, hebt daher hervor, dass im Zuge dieser Entwicklung
 Die Tragödie technische Kategorien »dominant« werden⁵¹, wir also bei der
 der Kultur Modellierung von Welt einschließlich uns selbst in Abhängigkeit
 von jenen Mitteltypen geraten, die nicht mehr wie die handwerk-
 lichen Mittel über die Widerstandserfahrungen, die sie auslösen,
 uns einen Ort der Selbstvergewisserung und des souveränen Dis-
 ponierens im Spannungsfeld zwischen Mittelentwicklung und

49 | Vgl. z.B. Gerhard Gamm, Technik als Medium. Grundlinien einer Philosophie der Technik, in: M. Hauskeller et al. (Hg.), Natursein und Natur erkennen, Frankfurt/M. 1998, S. 94–106; für eine marxistische Perspektive vgl. Otto Ulrich, Technik und Herrschaft, Frankfurt/M. 1979, Kap. IV

50 | Zu dieser Argumentationslinie vgl. den Überblick in: Christoph Hubig, Technik und Kulturkritik in Deutschland und Frankreich, in: Dialektik. Zeitschrift für Kulturphilosophie, 2000/2, S. 173–184

51 | Hans Freyer, Über das Dominantwerden technischer Kategorien, in: Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften, Mainz 1960, Heft 4, S. 539 f.

Validierung der Resultate ermöglichen. Indem sie nämlich in Gestalt »sekundärer Systeme«⁵² zwar ungeheuerere Spielräume des Handelns eröffnen, zugleich aber auch insofern begrenzen, als ein Verzicht auf Nutzung dieser Möglichkeiten oder Anpassung an die vorgegebenen Möglichkeiten den eigenen Untergang bedeuten würde, präsentieren sich die Mittel nicht mehr als dispo- nible Regeln, sondern als »Sachgesetzhkeiten«, da sie den Bedingungserhalt gelingenden Handelns garantieren. Darin liegt die »Tragödie der Kultur«⁵³, dass sich die Schöpfung gegen den Schöpfer auflehnt⁵⁴ und über die Vorgabe der »Machbarkeit der Sachen«, der »Organisierbarkeit der Arbeit«, der notwendigen »Zivilisierbarkeit des Menschen« und der »Maschinisierung der Weltgestaltung«⁵⁵ technisch geprägte, unentrinnbare Strategien unserer Welt- und Selbstbezüge vorgeben. Wir modellieren Welt und uns selbst nach Maßgabe der einschlägigen leitenden tech- nischen Kategorien, werden zum Element bloßer Funktionserfüllung »sinnentleerter Organisation«⁵⁶ und begegnen diesen technischen Systemen angesichts unserer eigenen Unzulänglich- keit nur mehr im Modus »prometheischer Scham«⁵⁷. Angesichts dieser kontroversen Befunde besteht also Klärungsbedarf, dem dadurch zu entsprechen ist, dass die »Medialität« der Mittel, also ihre Rolle bei der Identifizierung möglicher Handlungszwecke, genauer untersucht wird.

Medialität und mögliche Zwecke | Inwiefern geben Mittel als Medien einen Möglichkeitsraum von Zwecksetzungen in Erwartung ihrer Realisierung vor? Die Fragestellung signalisiert be-

Möglichkeits-
räume

52 | Ders., Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1955, S. 11 ff.

53 | Vgl. Hendrik de Man, Vermassung und Kulturverfall, Bonn 1951; Georg Simmel, Philosophische Kultur, Leipzig 1911

54 | Vgl. Oswald Spengler, Der Mensch und die Technik, München 1931, S. 35 f., S. 75

55 | Vgl. Hans Freyer, Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart 1967, S. 16 ff., 34 ff., 60 ff. und 70 ff.

56 | Vgl. Arnold Gehlen, Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1957, S. 57; Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München 1981, S. 113, S. 134

57 | Vgl. Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen, München 1956, Bd. 1, S. 30 ff., S. 283